



Perry Rhodan

JUPITER

Nr. 5 von 12

Abge-
schlossene
Miniserie

Wim Vandemaan

Jupiters Herz

Nr. 5

Perry Rhodan

JUPITER

Wim Vandemaan

Jupiters Herz

Flucht von der Faktorei – in die Tiefe
der Schwerkrafthölle

Seit 3000 Jahren reisen die Menschen zu den Sternen. Die Erde und die zahlreichen Welten der Liga Freier Terraner haben sich zu einer blühenden Gemeinschaft entwickelt. Die Menschen leben weitgehend im Einklang mit den anderen Völkern der Milchstraße. Die letzte kosmische Krise liegt lange zurück.

Doch dann mehren sich die Anzeichen, dass eine neue Gefahr für die Menschheit heraufzieht. Sie kommt diesmal nicht aus den Tiefen des Universums, sondern aus dem Herzen der terranischen Zivilisation. Eine mysteriöse Droge vom Jupiter wirft dunkle Schatten über Terra.

Die Suche nach den Hintermännern führt Perry Rhodan auf die Jupiter-Atmosphärenstation MERLIN. Er entdeckt: Die Kristallfischer wollen sich mithilfe der Droge Tau-acht an die Spitze einer neuen Menschheit aufschwingen.

Perry Rhodan wird gefangen gesetzt. Ihm bleibt nur ein Ausweg – die Flucht hinab in JUPITERS HERZ ...



1.
Jupiter
 12. Februar 1461 NGZ

Jede gute Flucht hatte zwei Fixpunkte: einen Ort, von dem man – möglichst ohne Spuren zu hinterlassen – floh, und ein Ziel.

Eine ziemlich elementare Architektur, dachte Perry Rhodan und schaute den Ganymedaner an, der ihn aus der Arrestzelle des Sicherheitsdienstes befreit hatte. Es war jener Junge, der zu Beginn von Rhodans Aufenthalt auf der Faktorei MERLIN versucht hatte, mit ihm zu sprechen. Er hatte sich als Firmion Guidry vorgestellt und stand nun in aller Ruhe da, lächelte Rhodan schief an und riss plötzlich den Mund zu einem großen Gähnen auf.

Irgendwann nach Rhodans bereits zweiter Inhaftierung auf der Jupiter-Atmosphärenstation der Kristallfischer war die Tür schlicht aufgeglitten. Rhodan hatte zunächst eine Falle vermutet, war dann aber auf den Gang hinausgetreten und hatte dort Guidry angetroffen. Die Frage, ob er die Gefängnistür geöffnet habe, hatte der junge Ganymedaner bejaht. Auf die Frage nach dem Wie war nur die Antwort gekommen: »Es war nicht schwer.«

Rhodan sah sich um. *Links oder rechts?* »Wohin?«, fragte er Guidry.

»Wir könnten in mein Refugium«, schlug Rhodans Befreier vor, nachdem er ausgedöhnt hatte. »Mein Versteck.«

»Um dort was zu tun?«

»Uns verstecken.«

Schlechter Plan, dachte Rhodan.

Es gab immerhin zwei Optionen: an Bord von MERLIN zu bleiben oder die Faktorei zu verlassen.

Wenn er an Bord blieb, wäre er auf absehbare Zeit ein Gejagter. Die Motive von Oread Quantrill, dem Leiter der Syndikatsstation MERLIN, waren ihm weitgehend unklar. Sicher war nur: Rhodan stellte für Quantrill eine Bedrohung dar. Quantrill würde ihn jagen. Und die Jäger waren nicht nur in der Überzahl, sie hatten auch die technische Infrastruktur der Faktorei auf ihrer Seite.

»Wo sind Mondra und ihre Leute?«, erkundigte sich Rhodan nach dem Verbleib seiner Lebensgefährtin, von der er vor seiner Einkerkерung getrennt worden war.

»Ich weiß es nicht.«

Zugleich fliehen und suchen – das würde die Sache komplexer machen. Komplexer und aussichtsloser.

In diesem Moment heulte ein Alarm los. »Oh«, sagte Guidry. »Sie haben deine Flucht entdeckt.«

»Links oder rechts?«, drängte Rhodan und wies mit den Zeigefingern abwechselnd in beide Richtungen.

»Links«, antwortete Guidry und rannte los.

*

Die Faktorei bestand im Wesentlichen aus der oberen Hemisphäre eines alten Ultraschlachtschiffs der GALAXIS-Klasse, der MERLIN AKRAN. Das Raumschiff erinnerte Rhodan an andere Einheiten dieses über Jahrhunderte in diversen Seri-

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan – Der Terraner gerät in den Bann einer exotischen Schönheit.

Firmion Guidry – Der junge Ganymedaner fühlt sich wie Pinocchio.

Pao Ghys – Die glutäugige Kristallfischerin bringt Männer um den Verstand.

Irene Lieplich – Die Chefwissenschaftlerin sagt den Weltuntergang voraus.



en gebauten Typs, die er gut gekannt hatte: die CREST IV oder die CREST V beispielsweise. Zwar waren diese Schiffe deutlich älter gewesen als die MERLIN AKRAN und von technisch schlichterer Bauart, aber die Erinnerungen an die alten Kampfschiffe dieser Klasse und die Erlebnisse mit ihnen blieben. Durch die Gänge der Faktorei zu rennen, hatte für Rhodan somit etwas geradezu verlockend Vertrautes.

Immer wieder musste er sich sagen: *Das ist nicht dein Schiff. Es ist überhaupt kein Schiff.*

Nein – die MERLIN AKRAN gehörte zu den letzten Baureihen der GALAXIS-Klasse, in Dienst gestellt während der Gründungsjahre der Liga Freier Terraner, der LFT. Später, als die »großen Pötte« langsam aus der Mode kamen, als sich die LFT nicht mehr über die Stärke ihrer Raumflotten definierte, war die MERLIN aus dem Verkehr gezogen worden. Zuerst hatte sie als Schulschiff gedient, später als fliegendes Museum. Und noch später hatte das Syndikat der Kristallfischer das alternde Symbol einer lange vergangenen Epoche gekauft.

Rhodan hatte sogar den Namensgeber des Schiffs gut gekannt. Akran war im 25. Jahrhundert alter Zeitrechnung Offizier an Bord der beiden CREST-Raumer gewesen; später war er Erster Administrator von Epsal geworden, ein Mann, der weniger Charisma ausstrahlte, als dass er Sachverstand und Integrität bewies.

Und jetzt ist aus seinem Schiff dieser verhexte Ort geworden. Dieses Spukschloss in der Atmosphäre des Amok laufenden Jupiters. Egal. Ausblenden!

Sie rannten einen gekrümmten Korridor entlang, einer der zahlreichen konzentrischen Kreise, die rings um den zentralen Antigrav-

schacht verliefen. Der Gang war breit genug, sie nebeneinander laufen zu lassen. An den Wänden hingen in unregelmäßigen Abständen gemalte, zweidimensionale Bilder, Porträts von Terranern und anderen Humanoiden, die Körper und Gesichter ein wenig karikiert, die Augen täuschend lebensecht.

»Branggals Bilder«, sagte Guidry im Laufen. »Man kann sie kaufen.«

»Gut zu wissen«, erwiderte Rhodan.

Symbole auf dem Boden wiesen darauf hin, dass sie sich einem der kleineren Antigravschächte näherten. Vom Zentralschacht aus gesehen, gab es acht Schächte in jeder der vier Himmelsrichtungen, im ganzen Schiff also dreiunddreißig, die immer kürzer wurden, je weiter außen sie an der Peripherie lagen. Der äußerste Schacht, der letzte vor der Ringwulstsektion, war, wenn er sich recht erinnerte, gerade noch achthundert Meter lang.

Vierhundert Meter, verbesserte er sich. *MERLIN ist nur eine Halbkugel.*

Vor ihnen tauchte der Eingang zum Antigravschacht auf. Guidry hielt unvermittelt an und drehte sich zur Wand. Er berührte eine Sensortaste. Eine Tür schwang auf. Eine Kammer. Guidry winkte Rhodan hinein. Die Tür schloss sich hinter ihnen. Rhodan seufzte.

Gegenüber dem Eingang erblickte er die Tür zu einem Notfallschacht. Wahrscheinlich ein Turbolift für den Fall, dass der Antigravprojektor des regulären Schachts und seine sämtlichen drei oder vier Reservesysteme versagten.

Deutlich sichtbar war ein zweisprachiges Magnetschild auf die Lifttür geheftet. »Warnung! Außer Betrieb!«, stand dort in Interkosmo und unerklärlicherweise in topsidi-



schen Lettern – allerdings mit einem Rechtschreibfehler.

Rhodan runzelte die Stirn. »Was jetzt?«

»Ich wohne zwischen *Chagast* und *El Dorado*«, ließ ihn Guidry wissen. »Mit dem Lift kommen wir am schnellsten dorthin.«

»Firmion«, sagte Rhodan leise und legte dem Ganymedaner die Hand auf die Schulter. »Ich weiß noch immer nicht, warum du mir geholfen hast. Danke jedenfalls. Aber ich möchte mich nicht verstecken.«

»Oh. Was möchtest du dann?«

»Ich will MERLIN verlassen«, antwortete er. »Ich kann hier an Bord nichts tun. Es sei denn, es existiert etwas wie eine Widerstandsbewegung gegen Quantrill oder es gibt eine Gruppe, die eher zur Liga steht als zum Syndikat.«

»Verstehe.« Guidry nickte.

»Weißt du vielleicht davon?«

»Nein. Ich halte mich aus solchen Sachen raus. Aus Politik und so.« Guidry überlegte. »Ich könnte dich zu einem Transmitterraum bringen, aber ich habe gehört, dass die Transmitter außer Betrieb sind.«

»Welche Möglichkeit bleibt?«

»Es sind einige Skaphander an Bord.«

»Skaphander?«

»Maximale Schutzanzüge für den Aufenthalt in der Jupiteratmosphäre. Die halten jeden Druck aus, heißt es. Ich weiß aber nicht, wo sie verwahrt werden. Sie sind auf keinen Fall frei zugänglich.«

Rhodan nickte. Kein Problem. Schließlich hatte er nicht vor, zu Fuß zu fliehen. »Ich brauche ein Fahrzeug«, forderte er. Das würde auch Quantrill wissen. Aber was half es?

Guidry grinste. »Da hätte ich was für dich.« Er hob die Abdeckplatte von einem Schaltkasten und be-

gann, mit den Fingern darin herumzutasten.

Plötzlich ertönte hinter der Liftwand ein leises Brummen. Kurz darauf glitt die Tür zur Seite. Vor ihnen hing die Liftkabine.

»Nach dir«, sagte Guidry. Er wirkte plötzlich ermattet. Er musste Rhodans Zögern bemerkt haben. »Es ist ein Stück weit der gleiche Weg. Ich führe dich schon nicht in die Irre.«

*

Rhodan hatte keinen Zweifel, dass das Syndikat der Kristallfischer, die Machthaber auf MERLIN, in der Faktorei Überwachungsmöglichkeiten unterhielt. Aber diese Gerätschaften waren nicht auf jenem Stand der Technik, über die man an Bord eines militärischen Raumschiffs verfügte. Mit telemetrischen Biodatenscannern oder Impulsdetektoren, welche die Signatur seines Zellaktivators erfassen konnten, musste er also kaum rechnen.

Firmion Guidry erwies sich als umsichtiger Führer. Sie eilten durch schmale, aber begehbare Versorgungsschächte, durch die normalerweise vollautomatisch gesteuerte Paletten mit Gebrauchsgütern glitten. Sie passierten einen Wassertank, in dem sich terranische Speisefische und sogar ein Schwarm ferronischer Adauten gemächlich mästeten, durch einen engen, transparenten Glassittunnel.

Einmal durchschritten sie in aller Ruhe eine Halle, in der eine Art Markt stattfand: frisches Gemüse, Kunsthandwerk, gebrauchte Raumanzüge, selbst gebrannter Wodka, Whisky und Vurguzz. Ein offenbar intelligenzoptimierter Papagei bot sich ihnen »für einen Spottpreis als Leichenredner in allen Lebenslagen«

an. »Zertifiziert von den achtunddreißig maßgeblichen Religionsgemeinschaften der inneren Planeten«, krächte er.

Firmion Guidry lachte und sagte ihm Vorübergehen: »Danke für das Angebot. Aber noch lebe ich.«

»Lässt sich ändern, Schätzchen!«, rief der Papagei ihnen nach und verlagerte in aller Seelenruhe sein Gewicht vom einen auf das andere Bein. »Lässt sich ändern.«

Dann standen sie vor dem *Chagast* und dem *El Dorado*. Rhodan fluchte innerlich. Er fasste sich rasch und sagte: »Ich fürchte, dafür haben wir keine Zeit.«

»Es geht rasch«, versprach Guidry.

Rhodan seufzte ergeben. Der Ganymedaner hatte immerhin etwas bei ihm gut. Wie viel? Er gab ihm zehn Minuten.

Das *Chagast* war ein venusisches Restaurant, das *El Dorado* versprach authentisch altamerikanische Küche. Rhodan hatte von keinem Gericht je gehört, die der goldfarbene Androide – offenbar der mythische El Dorado, der Goldene Mann in eigener Person – auf einer handgeschriebenen Tafel anpries.

Die beiden Gaststätten lagen unmittelbar nebeneinander. Sie waren, soweit Rhodan sehen konnte, gut besucht. Es war knapp nach 22 Uhr Bordzeit. Wie die meisten terranischen Einrichtungen außerhalb der Erde, die sich nicht an einer planetaren Eigenzeit orientierten, entsprach die Bordzeit Terrania Standard.

Eine Mariachi-Band aus sieben oder acht Musikrobotern spielte einen Huapango-Hit, der seit einigen Wochen die Hörer des gesamten Sol-systems terrorisierte. Das Guitarron und die beiden Vihuelas waren kaum zu hören; die Trompeten schmetterten so gnadenlos, als gäben die Engel

der Apokalypse ein Gastspiel auf MERLIN.

Ich werde alt, dachte Perry Rhodan in einem Anfall von Melancholie. *Whatever happened to Tony Bennett, Patti Page, to Bill Haley and His Comets?*

Rhodan sah, wie Guidry kurz zu einer älteren, schmalen, sehr elegant gekleideten Frau hinter einem Tresen hinüberwinkte. Die Frau nickte Guidry ernst zu. Dieser wand sich an einigen Tischen vorbei, die allesamt überbelegt waren. Aber die Restaurantgäste waren ausnahmslos mit sich selbst beschäftigt. Niemand schaute zu Rhodan hoch.

Am Ende des Speisesaals führte eine schmale Öffnung in der Wand zu den Toiletten. Rhodan sah die drei üblichen Türen: die Zugänge zu den beiden Räumen für terranische und sonstige humanoide Männer beziehungsweise Frauen sowie zum Multifunktions-Hygieneraum für nicht-humanoide Gäste.

Einige Meter davon abgerückt, hing ein altertümliches Poster an der Wand – der holografische Starschnitt einer Sängerin, die, wenn Rhodan richtig informiert war, vor über fünfzig Jahren ihren künstlerischen Höhepunkt mit großem Schwung überschritten hatte – Diva Dyx oder Diva Dis? Es war ihm entfallen.

Firmion Guidry legte seine Hand dem Hologramm auf den Bauch. Offenbar befand sich dort ein Sensorfeld, denn knapp über dem Boden schwang fast im selben Augenblick eine Klappe nach innen, vielleicht einen halben Meter mal einen halben Meter groß. Guidry ging in die Hocke, ließ sich auf alle viere nieder und kroch durch den Eingang. »Kommst du?«, rief er.

Rhodan antwortete nicht.

Er hörte Guidry sagen: »Ich weiß,



ich bin krank. Aber es ist nicht ansteckend.«

Rhodan schüttelte unwillig den Kopf, folgte dem Ganymedaner aber.

Als er sich hinter der Wandöffnung wieder aufrichtete, sah er, dass Guidry eingeschlafen war. Der Ganymedaner hatte sich in eine Embryonalhaltung zusammengerollt und wirkte nun noch kindlicher, als er ohnehin schon aussah. Er atmete tief durch den weit offenen Mund.

Rhodan sah sich um. Der Raum war dreieckig wie ein sehr schmales Torstüch, maximal zwei Meter hoch. Rhodans Ortssinn zufolge musste er genau zwischen den Wänden der beiden Gaststätten liegen. *Das also hat er damit gemeint, er wohne zwischen Chagast und El Dorado.*

Eine Regalwand, angefüllt mit verschlossenen oder angebrochenen Lebensmittelkonserven. Einige Kanister Wasser. In der spitzen Ecke eine einfache autonome Toilette mit Recyclingfunktion unter einem 3-D-Poster, das einen Haluter in einer altjapanischen Rüstung zeigte. Ein Tisch, ein Stuhl, eine Liege. Guidry hatte es nicht mehr bis dorthin geschafft, er lag auf dem nackten Boden.

»Hallo, schöner Fremder«, ertönte eine rauchige, ziemlich verlebte, aber unverkennbar weibliche Stimme.

Rhodan sah sich um. Nichts.

»Man übersieht uns leicht«, sagte die Stimme.

»Nur der Meister übersieht uns nicht. Juhu!«, rief eine zweite, kehlige und männliche Stimme.

John Wayne!, fuhr es Rhodan durch den Sinn.

Endlich entdeckte Rhodan die beiden. Es waren zwei Kakerlaken – zumindest in gewisser Weise. Die beiden Insekten, die auf dem Regal saßen, waren gut drei Zentimeter lang.

Kakerlaken waren Kosmopoliten. Sie gediehen auf vielen Raumschiffen prächtig.

Dass diese beiden *gediehen*, konnte man dagegen nicht ohne Weiteres behaupten. Irgendwer hatte sie geköpft und anstelle ihrer Köpfe zwei künstliche, kantige Schädel aus Plastik und Leichtmetall aufgepflanzt.

Außerdem musste er darin eine Mikropositronik untergebracht, ein Lautsprechersystem eingebaut und die beiden Tiere so in Bioroboter verwandelt haben.

Rhodan wies auf den schlafenden Ganymedaner. »Ist das euer Meister?«

»In der Tat ist er es«, triumphierte die Kakerlake mit der männlichen Stimme. Dann dämpfte sie die Lautstärke: »Des Meisters Tagwerk ist aufzehrend. Wir wollen ihn nicht wecken.«

»Der Meister schlummert. Aber du bist wach, schöner Fremder«, sagte die weibliche Stimme. Sie klang – wenn es denn möglich war – nach teuren Zigarillos, Gin und einer ziemlich verruchten Phantasie.

Spielzeuge, dachte Rhodan. *Er hat sich Spielzeuge angeschafft. Wozu?*

Die robotisch aufgerüstete Kakerlake erläuterte mit ihrer John-Wayne-Stimme: »Unser Meister ist er, behufs er uns gebastelt hat.«

»Oh ja«, bekräftigte die Frauenstimme.

Zwei weitere Kakerlaken – oder Hybridroboter – krochen zwischen den Konserven hervor. Eine von ihnen glich mit ihrem mechanischen Kopf den ersten beiden; die andere bestand aus einem künstlichen Nachbau des Leibes und der sechs nach innen gebeugten Beine mit einem echten Schabekopf auf dem Thorax. Sie trug ein Geschirr und zog an den Strängen ein daumenlan-

ges, zweirädriges Fuhrwerk hinter sich her, beladen mit Zucker und Mehl.

»Margot bestand darauf, euch einen kleinen Imbiss zu bringen«, sagte die neu eingetroffene Kakerlake mit dem Kunstkopf. Sie hielt inne, als sie Rhodan erblickte. »Der Meister hat Gäste? Blin! Ist nicht genug für alle da!«

»Ich bleibe nicht zum Essen«, versicherte Rhodan mit einem Blick auf das Wägelchen und wandte sich zum Ausgang. Die Klappe hatte sich wieder geschlossen. Er suchte eine Taste, fand aber nichts. Diesmal fluchte er laut und vernehmlich.

»Huch. Ich erröte«, sagte die weibliche Stimme und giggelte albern.

»Blin!«, fluchte die dritte Kakerlake erneut. »Hier wird nicht geflucht.«

In diesem Moment richtete sich Guidry mit einem leisen Klagelaut auf.

»Geht es dir gut?«, fragte Rhodan.

Guidry murmelte etwas, zu leise, als dass Rhodan es hätte verstehen können.

Die Bioroboter besaßen offenbar ein empfindlicheres Gehör. Die Frauenstimme sagte: »Uns stört es, Schätzchen, wenn es dir nicht gut geht.«

»Kein Wunder, dass es dir schlecht geht. Stickig hier. Blin. Zu viele Leute im Raum.«

»Firmion ...«, begann Rhodan.

Der Ganymedaner winkte ab. Er rückte sich ein wenig, sodass er mit den vier Kakerlaken auf Augenhöhe war. »Ich hab euch etwas zu sagen.«

»Du bist schwanger«, mutmaßte die John-Wayne-Kakerlake.

»Ich gehe fort«, sagte Guidry.

»Wohin?«, fragte John Wayne.

»Eine Romanze!«, kreischte die Frauenstimme. »Unser Meister! Wie heißt deine Angebetete? Kennen wir sie?«

»Stell sie uns vor!«, forderte die dritte Kakerlake. »Frauen sind bitterliche Geschöpfe. Blin!«

»Was du nicht sagst«, sagte die Frauenstimme.

Die Kakerlaken plapperten durcheinander.

»Pscht«, machte Guidry. Es klang sehr behutsam. »Ich muss fort. Ich komme nicht mehr wieder.«

»Wie: nicht wieder?«, fragte John Wayne. »Nicht wieder im Sinne von *nie wieder*?«

»In diesem Sinne«, bejahte Guidry.

»Blin!«

Guidry hielt plötzlich ein dünnes Programmierstäbchen in der Hand. »Ich gebe Margot den Kode für den Zugang«, sagte er und führte das Stäbchen an den künstlichen Leib der stummen Schabe. Das Stäbchen flackerte kurz in einem milden, blauen Licht auf, um zu zeigen, dass es sich aktiviert hatte. »Und ich verrate ihr auch ein paar Tricks.«

»Margot? Wieso dieser Schlampe?«, krakeelte die weibliche Stimme.

»Ihr werdet es verstehen«, antwortete Firmion Guidry. Er schluckte. »Macht's gut, Kinder.«

»Wiedersehen, Meister!«, riefen die drei Kakerlaken im Chor.

Als er mit Rhodan wieder draußen vor den Toiletten stand, sagte Guidry: »Sie sind meine Familie. Jetzt müssen sie erwachsen werden.« Er lachte schwach.

Rhodan fragte: »Du hast sie ... geschaffen?«

Guidry nickte. »Ja, geschaffen. Oder umgebaut. Und ausgebildet. Ist nicht leicht, loszulassen, weißt du?«

»Ich weiß«, äußerte Rhodan ratlos.

»Und jetzt?«, fragte Guidry.

Rhodan schaute auf die Uhr. Es war 22.30 Uhr. »Jetzt machen wir uns fort aus der Faktorei. Kennst du einen Weg?«

»Ja«, behauptete Guidry. »Einen.«



2.

Firmion Guidrys Plan war schlicht und überschaubar: Sie würden ein Fluggerät entwenden und damit in die Jupiteratmosphäre fliehen.

Sie benutzten erneut den Turbo-Lift, der offiziell außer Betrieb gestellt war. Er schien so etwas wie Guidrys privates Fortbewegungsmittel zu sein. Rhodan überlegte, ob Guidry sich den Lift mittels des Hinweisschilds gewissermaßen reserviert hatte. Es fiel ihm schwer, den jungen Ganymedaner einzuschätzen. Das eine Mal schien er allem gegenüber gleichgültig, geradezu schläfriger, dann wieder entschied er ohne Rücksicht auf das eigene Wohlbefinden oder die Folgen für sein Leben in der Faktorei.

Warum hatte Guidry Rhodan befreit? Warum hatte er seiner absonderlichen, selbst gebastelten Familie angekündigt, sie für immer verlassen zu wollen?

Rhodan fühlte sich versucht, dem Jungen ein Versprechen zu geben oder eine Art Handel vorzuschlagen: Wenn es Guidry gelang, sie zu einem Beiboot der Faktorei zu lotsen, wollte Rhodan sich damit zufriedengeben. Den Rest würde er selbst erledigen. Er würde den Jupiter verlassen, auf eine Flotteneinheit übersetzen und dort das Kommando übernehmen.

Sofern nicht Bully bis dahin längst alles erledigt hatte.

Am Ende würden sie Oread Quantrill und sein gesamtes Syndikat der Kristallfischer zur Rechenschaft ziehen, herausfinden, welche Verbindung es zwischen dem Syndikat und der planetaren Katastrophe gab, und die Gefahr abstellen.

War Oread Quantrill ein Wahnsinniger? Wie konnte er ernsthaft damit rechnen, eine solche Attacke auf die

Liga, auf das Solsystem straflos zu überleben?

Rhodan sah den Prozess kommen, Quantrills Verurteilung, seine Inhaftierung und wahrscheinlich langwierige Resozialisierung. *Jeder Resozialisierungstherapeut wird sich alle Finger nach ihm lecken*, dachte er.

Dann würde Firmion Guidry zu seiner obskuren Familie zurückkehren können. Rhodan konnte sich nicht vorstellen, dass jemand anderes als der Ganymedaner Anspruch auf die Hybridgeschöpfe erheben würde.

Wie in jedem Kugelraumschiff gab es auf der MERLIN grundsätzlich zwei Arten von Korridoren: Die einen verliefen völlig linear, vom Zentrum zur Peripherie; die anderen Gänge waren konzentrisch um den Mittelpunkt angelegt und daher mehr oder weniger gekrümmt. Durch den Umbau des Raumschiffs zur Faktorei kamen indes noch einige eigentümlich verwinkelte Gänge hinzu. Insbesondere im Bereich der Lager und Labors hatte man die ursprüngliche Raumaufteilung verändert und neue Transportwege angelegt.

Sie liefen seit einigen Minuten einen linearen Weg und hatten einige Bogenkorridore gekreuzt. Sie bewegten sich offenbar auf die Peripherie der Atmosphärenstation zu. Dort, wo ober- und unterhalb des alten, von Maschinen weitgehend bereinigten Antriebsringwulstes die beiden Hangarringe lagen: Der obere Ring beherbergte in Schiffen der GALAXIS-Klasse üblicherweise die kleineren Beiboote, Space-Jets und ähnliche Raumfahrzeuge; der untere Ring war mit seinen voluminöseren Hangars den 60-Meter-Korvetten vorbehalten.

»Trägt die MERLIN noch Beiboote

im unteren Hangarwulst?«, fragte er Guidry.

»Korvetten? Nein. Im Ringwulst sind einige kleinere Hyperkristallspeicher, die vier Steuerzentralen für die Silos, ansonsten nur die Städte.«

Städte haben sie also auch hier, dachte Rhodan und las im Vorbeigehen wieder einige Graffiti in Sachen Honovin: »Menschen erziehen – Menschen erhöhen – Honovin«, hieß es einmal, an einer anderen Stelle: »Geh einen Schritt über dich selbst hinaus: HoNovIn«. Daneben ein Porträt Quantrills mit wenigen, herben Strichen.

Sprüche. Das Regime der Sprücheklopfer.

*

Sie näherten sich dem Zugang zu einem Antigravschacht. Rhodan entdeckte eine fast verblasste Markierung an der Korridorwand, die noch aus den Flottenzeiten des Schiffs stammen mochte: Der Schacht vor ihnen lag auf dem äußersten Ring des Antigrav-Verkehrssystems. Sie waren keine hundert Meter mehr von der Ringwulstsektion entfernt.

Wir kommen voran, dachte er.

Aber als hätte eben diese Beobachtung das Gegenteil heraufbeschworen, fanden sie sich plötzlich von Menschen umringt. Die Leute waren geradezu aus dem Schacht hervorgequollen; sie standen bereits dicht an dicht und drängten Rhodan und Guidry entgegen.

Und immer noch stiegen weitere Personen aus.

Sie boten ein groteskes Bild. Viele von ihnen waren splitternackt, hatten aber die Haut beschriftet. Andere trugen Raumanzüge mit geschlossenen Helmen. Sie hielten einander an den Schultern fest und tanzten einen komplizierten Kreistanz,

warfen die Beine, nahmen neue Tänzer auf. Drei Kreise ineinander. Einige lachten, andere sangen, andere schluchzten. Das Ganze wirkte wie eine ziellose Prozession, eine heilig lächerliche Veranstaltung. Hin und wieder griff ein Arm aus dem Kreis nach Rhodan oder Guidry, akzeptierte aber, wenn diese sich entzogen.

Ein Durchkommen schien unmöglich. Noch immer stiegen Leute aus; die Wärme der erhitzten, wild bewegten Leiber breitete sich im Korridor aus.

Sie feiern ihren Untergang, dachte Rhodan fassungslos. *Ein Totentanz. Oder sind sie so berauscht, dass sie taub sind für alles, was auf Jupiter vor sich geht? Für die Lebensgefahr, in der sie schweben?* »Können wir zurückgehen und einen anderen Weg nehmen?«, fragte er.

Guidry schüttelte langsam den Kopf.

Rhodan starrte die tanzende Menge an und suchte nach einer Möglichkeit, hindurchzugelangen, vielleicht dicht an die Wände gepresst.

Plötzlich bemerkte er, dass viele der Tänzer den Blick nach oben gerichtet hatten, an die Decke des Korridors – nein, auf etwas, das über einem der Tänzer schwebte: auf einen Zuckerwürfel. Für einen Moment dachte Rhodan, jemand hätte den Würfel bloß hochgeworfen. Aber das Zuckerstück fiel nicht zurück.

Die Tänzer starrten wie gebannt auf den weißen Würfel.

»Halt ihn, halt ihn, Olim!«, schrien die Tänzer. Der Würfel wippte ein wenig auf und ab, stabilisierte sich und stürzte dann.

»Nein!« Einige Menschen schrien verzweifelt auf, andere feuerten Olim an: »Heb ihn an, Olim, heb ihn wieder an!«

Olim musste ein Telekinet sein.



Ein denkbar schwacher Telekinet, und ein ungeübter dazu. Der Würfel stieg langsam, gelangte über die Köpfe der Tänzer. »Olim, Olim, Olim!« Er drehte sich langsam, so langsam wie der Kreis.

»Jetzt Pescha, Pescha soll es machen, Pescha, Pescha!«

Und Pescha machte offenbar, wozu er aufgefordert wurde: Der Würfel ging in Feuer auf und verpuffte.

Der Kreis löste sich auf, die Menschen küssten dankbar oder um ihn zu belohnen, einen nackten, stark beleibten und behaarten Mann: »Pescha, Pescha!« Weiterhin strömten Menschen aus dem Schacht, einige riefen den Neuankömmlingen zu: »Pescha hat es gemacht! Das hättet ihr sehen sollen – dieses Feuer!«

Das versetzte einige der Neuankömmlinge in Wut; sie riefen: »Ihr hättet warten können!« Jubel. Schluchzen.

Rhodan, der das ganze Tohuwabohu satthatte, schob sich langsam durch die eng stehende Menge und zog Firmion Guidry nach sich. Wenn noch eine Hand nach ihm griff, schüttelte er sie ab oder riss sie sich von der Schulter.

Er hasste die Droge, das Tau-acht, das die Menschen zu diesem albernen Tun verleitete, und er – ja – begann, die Menschen zu verachten, die sich dieser Droge hingaben.

*

Rhodan roch ihn lange, bevor er ihn sah.

Ein warmer, samtiger Duft stieg ihm in die Nase, wie gesättigt von Erinnerungen an Sonne und Baumwollplanen, wohl dosiertem Regen, ventilerten Tabakhäusern. Eine echte handgerollte Habano, mehr noch: eine Romeo y Julieta.

Es schien auf ganz MERLIN be-

kannt zu sein, wer sich in dieses Aroma hüllte, denn in diesem Moment rief Firmion Guidry: »Da vorn ist Onezime Breaux!«

»Rhodan!«, rief der Chef der Stelle für Datenbeschaffung, der SteDat, wie sich die aus LFT-Sicht illegale Geheimpolizei der Faktorei nannte.

Breaux' Begleiter, zwei junge Männer, einer von ihnen zweifellos ein Ganymedaner, zielten mit entsicherten Narkosestrahlern auf Rhodan.

Auf ihn – nicht aber auf Firmion Guidry, wie Rhodan registrierte. Es war offensichtlich: Sie waren nur an ihm interessiert, dem Unsterblichen, dem Terranischen Residenten – einem der höchstrangigen Regierungsvertreter der LFT.

Und nun hatten sie ihn gestellt.

In diesem Moment brach eine der Tänzerinnen aus der Gruppe der Berauschten aus, stürzte auf Rhodan zu und hakte sich bei ihm unter, küsste ihn aufs Ohr und hauchte: »Pescha hat es gemacht!« Sie roch sehr intensiv: Ambra, Patschuli und ver-schwitztes Haar.

Breaux lachte. »Wir waren ein wenig tanzen, wie ich sehe? Hätte ich gewusst, dass dir der Sinn nach etwas Bewegung und Körperkontakt steht, hätte ich dir ein paar Tänzerinnen in dein Kabinett geschickt. Wir sind nicht kleinlich, Perry. Hier ist nicht Terra. Hier herrscht keine Mondmoral.«

Rhodan lächelte säuerlich. Die fast nackte Tänzerin hauchte: »Pescha will mit mir schlafen, er hat es versprochen! Ist das nicht himmlisch?«

»Ja, prima«, gab Rhodan ihr recht. Er sah sich zu der Gruppe um. »Ich glaube sogar, er ist ganz versessen auf dich.«

»Wieso?«, fragte die junge Frau erfreut.

»Na, weil er dir doch winkt«, sagte Rhodan.

Die Frau schrie begeistert auf und ließ Rhodan los, um Pescha das Glück ihrer weitgehend unbedeckten Gegenwart zu schenken.

»Das Angebot steht«, sagte Breaux und zwinkerte anzüglich.

Rhodan sah, dass die beiden jungen SteDat-Leute neben Breaux mit ausgestreckten Armen und beidhändig ihren Paralytoren auf ihn richteten. *Vorschriftsmäßig. Aber ungeübt. Und Breaux möchte offenbar noch plaudern. Sich vor ihnen aufspielen.*

Rhodan beschloss, diese Eitelkeit zu nutzen. Er grinste. »Danke für das Angebot, aber bedauere. Ich fürchte, ich habe keine Zeit, mich an euren Orgien zu beteiligen. Nicht, dass ich euch den Spaß nicht gönne – aber es stimmt etwas nicht mit Jupiter, und das zu klären, halte ich für wichtiger, als mich von den Zauberkunststücken eurer Peschas unterhalten zu lassen.«

Breaux lachte amüsiert. Die beiden SteDat-Männer feixten um die Wette.

Einige der Feiernden waren von hinten nah an Rhodan herangetreten. Er fühlte sich geschubst, umarmt, sein Haar gewuschelt. Breaux mahnte seine Leute, Rhodan nicht aus den Augen zu verlieren im Gezerre und Geschiebe der Menge.

Rhodan versuchte, Firmion Guidry ein Zeichen zu geben. Aber der Ganymedaner war offenbar im Stehen eingeschlafen. Dass er nicht zu Boden gesackt war, hatte er allein den Antigravpads zu verdanken, die ihn in der Schwebelage hielten. Tatsächlich in der Schwebelage – seine Füße hingen herab, berührten aber den Boden nicht. Außerdem bewegte sich Guidry. Die Pads versuchten anscheinend, ihn aus der Menge zu ziehen.

Aber sie zogen ihn Richtung Breaux.

»Pescha!«, hörte Rhodan die junge Frau rufen, eine Mischung aus kaum unterdrückter Erregung und maßlosem Zorn.

Gut so, dachte er. Je chaotischer, je unübersichtlicher die Lage ist, desto größer ist meine Chance, hier herauszukommen. Und wir müssen hier raus. Schnellstens!

Breaux beachtete den schwebenden Guidry nicht. Anscheinend hatte er keine Verbindung zwischen dem Ganymedaner und Rhodan hergestellt.

Er lächelte Rhodan an und sagte: »Perry, glaub mir: Es ist alles in bester Ordnung mit dem Jupiter. Alles ist, wie es sein soll. Wir haben alles unter Kontrolle. Es wird ein großer Gewinn.«

Er klang so überzeugend, dass Rhodan unwillkürlich nickte. »Sicher, ein großer Gewinn. Aber ein Gewinn auf dem Privatkonto nur für Oread Quantrell – oder fällt auch für die kleinen Breaux' und Rhodans dieser Welt etwas vom goldenen Kuchen ab?«

»Pescha!«, hörte er die junge Frau erneut rufen. Sie kam ihm wieder näher. »Wo bist du denn? Pescha! Willst du, dass ich zerspringe vor Glück? Gut: Ich zerspringe!«

Breaux nahm einen tiefen Zug aus der Zigarre und atmete eine Wolke aus. »Du hast keine Ahnung«, sagte er. »Du Materialist. Du weißt gar nichts!«

»Wollt ihr mich töten?«

»Nein«, antwortete Breaux. »Das wird nicht nötig sein.«

»Aber du würdest nicht zögern, mich zu töten, wenn es notwendig wäre?«

Breaux hob die Augenbrauen. »Wer von uns würde zögern, das Notwendige zu tun? Du etwa?« Er bewegte tadelnd den Kopf.

Die Waffen sind also tatsächlich



nur *Paralysatoren*, schlussfolgerte Rhodan befriedigt. *Oder auf Paraly-sator-Modus gestellt*. Sein Plan würde keine Leben gefährden.

»Pescha!« Die junge Frau war wieder da. Er spürte ihre Lippen an seinem Ohr. Sie waren feucht. Sie fragte: »Weißt du, wo Pescha ist?«

Rhodan neigte den Kopf und sagte: »Er hat sich verwandelt.«

»Oh«, äußerte die Frau enttäuscht. »Das kann er?«

Rhodan schaute sie an – und bemühte sich, begeistert auszusehen: »Er ist Pescha! Was könnte er nicht? Verwandeln ist ihm ein Nichts!« Er schnippte mit den Fingern, um dieses Nichts hörbar zu machen.

»Ich kann ihn aber so nicht erkennen?«, klagte die Frau.

»Ich verrate dir, wer er ist.« Rhodan flüsterte ihr ins Ohr: »Siehst du den Mann mit dem Bart?« Und er wies dabei auf Onezime Breaux.

»Ja«, säuselte sie.

»Das ist Pescha. Er wartet auf dich. Hol ihn dir!«

Die Frau löste sich langsam von ihm und machte einen Schritt auf die SteDat-Leute zu, an denen in diesem Moment Guidry vorbeischwebte. Kaum war der Ganymedaner in ihrem Rücken, setzten die Pads ihn sanft zu Boden.

Er muss wach sein, dachte Rhodan. *Er muss es einfach sein!*

Guidry drehte sich um, schlug die Augen auf und betrachtete die Situation.

Die Frau machte einen vorsichtigen, unentschiedenen Schritt, noch einen, dann aber rannte sie auf Breaux los. »Pescha!«, schrie sie ekstatisch. »Das ist Pescha. Er hat sich verwandelt!«

Wie auf ein Kommando lief die Menge los. Guidry schlug einem der beiden SteDat-Leute, die nicht wussten, auf wen sie zielen sollten, beide Hände auf die Ohren. Der Mann ließ den Paralyator fallen. Der andere löste seine Waffe aus und traf einige der Tänzer. Rhodan war bereits bei dem ersten Mann, der in die Hocke gegangen war, um seinen Strahler wieder aufzuheben, und riss ihm die Waffe aus der Hand.

Breaux hatte sich von der Pescha-süchtigen Frau befreit, seine eigene Waffe gezogen und aktiviert. Das Abstrahlungsfeld glühte rot: Thermostrahlbetrieb.

Rhodan paralyisierte Breaux, danach seine beiden Begleiter. Er steckte den Strahler in den Hosensack und zog Firmion Guidry mit sich. »Weiter!«, rief er.

Der Weg war frei.

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Wer weiterlesen möchte: Der Roman »Jupiters Herz« von Wim Wandemaan ist als PERRY RHODAN-Jupiter 5 ab dem 2. September 2016 im Zeitschriftenhandel, als Hörbuch sowie bei den bekannten E-Book-Portalen erhältlich.